


Diese Datei ist ein Anhang zur Webseite
`bohnerbiographie.zenwort.de`

Erstellt am 10. März 2018 von **Adi Meyerhofer**, München.

Das Webangebot ist nur noch an der hier angegebene Adresse zu finden, ältere unten in der Datei angegebene Verweise funktionieren nicht mehr.

Der zugrundeliegende Text ist nach japanischem Urheberrecht gemeinfrei. Die vorliegende elektronische Bearbeitung wird unter den Bedingungen der *Creative Commons*-Lizenz  4.0, d. h. „Namensnennung“ und „Weitergabe unter gleichen Bedingungen“ zur Verfügung gestellt (Lizenztext: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/legalcode>).



<https://bohnerbiographie.zenwort.de>

Ein Tag im Leben Iffju's

übersetzt von: Hermann Bohner

Der eigentliche Text des Stückes beginnt ab Seite 4.

Zum Verfasser:

Mushakoji (Shittoku) Saneatsu

Mushakoji Saneatsu (12.5.1885 bis 09. Apr. 1976) hohen Gedanken und Prinzipien lebend, stellt – wie es die übersetzten Stücke zeigen – die großen Gestalten der Menschheit vor den Blick. *"With all the fervour of the Idealist he engrossed himself in the doctrine of individualist development and in humanitarian thoughts. He firmly embraced the idea which believed in "the will of humanity and its harmonious development." ... Aside from writing numerous works in fiction, drama, he has been exerting his efforts since 1918 towards the establishment and development of the "New Village" for the realization of his conceptions of the ideal community"* (ICIL). In einem vielfach ganz anders gearteten wirren Heute steht er als eine große ruhige Gestalt, oft mit Verehrung als der große Dichter und Gestaltenbildner genannt.

Mushanokōji Saneatsu stammt aus einer aristokratischen Familie. In den 20er Jahren des XX. Jhdts. war eine der zentralen Figuren der Schriftstellergruppe Shirakaba („Weiße Birken“). Bereits in der Oberschule (für Adlige, *Gakushūin*) war er von Tolstoianischen Ideen beeinflusst worden. Ein Studium an der Tōkyō Universität brach er ab. Zusammen mit seinen Freunden aus der Gakushūin Shiga, Kinoshita Rigen, und Ōgimachi Kinkazu bildete er einen Literaturverein: *Jūyokka Kai* („Der 14-Tage Klub“). Ab 1910 wurde das *Shirakaba*-Magazin herausgegeben.



Unter dem Einfluß dieser Gruppe entfernte er sich von Tolstois Idealen der (Selbst-)Aufopferung und begann einen Standpunkt des „gesunden Selbstvertrauens“ einzunehmen. Seine beiden Werke *Omedataki hito* (Ein Unschuldiger, 1911) gefolgt von *Seken shirazu* (1912) machen dies deutlich. Nach Beginn des ersten Weltkriegs kehrte er wieder zu humanitären Prinzipien zurück. In diese Phase fallen die Hauptwerke. Das Theaterstück *Sono imōto* (Seine Schwester, 1915); *Kōfukumono* (Ein glücklicher Mann, 1919) ein Roman, der M. S.'s „idealen Menschen“ darstellt; and *Yūjō* (Freundschaft, 1920). Seine Art des Idealismus zeigt sich auch in *Aru otoko* (Ein gewisser Mann, 1923), seinem autobiographischen Roman und in dem Stück *Ningen banzai* (Ein dreifaches Hoch der Menschheit, 1922).

Bilder des Sensei (von: Ben Jones [<http://www.ozaru.freeseerve.co.uk>])



[Ausführliche Website zu Person, Idealen und Werk \(Japanisch\).](#)

Ab 1918 versuchte er seinen Idealismus im realen Leben umzusetzen und gründete das als quasi-sozialistische Gemeinschaft organisierte „Neue Dorf“ *Atarashiki Mura* in Hyūga, Kyushu. Er selbst

verließ die Siedlung 1926, die 1939 wegen eines Dammbaus nach Saitama umsiedeln mußte, wo sie heute noch besteht. [Atarashiki-mura, Tsuzuranuki 423, Moroyama-machi, Iruma-gun, Saitama-ken Tel: 0492-95-4427; Bahnhöfe: Tobu Tojo Bushu Nagase, JR Hachiko Moro]. Die Einwohnerzahl beträgt etwa 55-60, Einkommen wird hauptsächlich durch Landwirtschaft mit dem Schwerpunkt Hühnerzucht (in Legebatterien) gelegt.

Übersetzungen in westliche Sprachen:

- Friendship. Trans. Ryūzō Matsumoto. Tōkyō 1958 (Hokuseido)
- New Plays from Japan; Trans. Yōzan Iwasaki und Glenn Hughes, 1923; New York 1930 (Appleton); Contains "A Family Affair."
- Love and Death; Trans. Saburo Yamamura; Tōkyō 1967 (Hokuseido)
- Akatsuki: Dawn; Trans. Takahide Kikuchi; Tōkyō 1972 (Information Publishing)
- The Man of the Flowers. Trans. Jun'ichi Natori; Tōkyō 1955 (Hokuseido)
- Two Fables of Japan Dramatized by Saneatsu Mushakoji; Trans. Jun'ichi Natori; Tōkyō 1957 (Hokuseido), Contains "The Man of the Flowers" and "The Rabbit's Revenge."
- Hidaka Noboru (Hrsg. und Übs.); The Passion by S. Mushakoji and Three Other Japanese Plays; Honolulu 1933 (Oriental Literature Society); Westport 1971 Greenwood Press, [Darin: The Roof Garden, Kishida Kunio; Living Koheji, Suzuki Sensaburo; The Savior of the Moment, Kikuchi Kan and The Passion, Mushakoji Saneatsu]; ISBN 0-8371-3130-8; UB Trier
- Nagai Rōka Long Corridor: The Selected Poetry of Mushakoji Saneatsu. Übs. Robert Epp. Stanwood, Wash 1996 (Yakusha); ISBN 1-880276-70-4, in LB D (61)

Studien über:

- Mortimer, Maya; Meeting the Sensei: The Role of the Master in Shirakaba Writers. Leiden 2000 (Brill)
- Heere, Katja; Ein japanischer Dichter und seine Utopie ... Uni Bonn Dipl.-Arb. 1992

„Gesammelte Werke“ japanisch:

M. S. zenshu; Tōkyō 1988-91 (Shūgakkan); 18 Bde. M. S. shu; Tōkyō 1953 (Kadokawa), 414S
Yumiya-gyō [Vimalakīrti-Sūtra]; Tōkyō 1934

Hermann Bohner

Detaillierte biographische Informationen zum Übersetzer Hermann Bohner finden sich in auf der [Webseite zu seinem Werksverzeichnis](#) „Veröffentlichungen und Arbeiten Ostasien betreffend“. Dort gibt Bohner die folgende Inhaltsangabe (als No. 47) zum vorliegenden Theaterstück:

Die Gestalt Ikkyū's, dem Osten wohlvertraut, ist dem Abendlande fremd, seine (wesentlich von ihm begründete) Teezeremonie ist abendländischen Betrachtern meist ein Kuriosum; daß sie etwa im Zusammenhange mit dem Zen-Führungsworte¹ „Nicht Gast noch Wirt; Gast und Wirt klar“ gesehen würde oder gar, wie dies im Japanischen schon geschehen, in (wenn auch ferner) Verbindung mit dem Liebesmahl Christi, ist kaum zu erwarten. Vertrautheit mit Ikkyū, diesem Sinnenden und Schaffenden, aus dessen Wesen japanische Kunst und Dichtung tief und unmittelbar geschöpft hat, ja der ganze Zeitalter innerlichst geformt und bestimmt hat, ist Voraussetzung dieses Dramas; das Burleske wirkt sonst leicht ins Banal-Törichte; das Gedankliche (wie Mushakoji es gern aufgreift) wirkt sonst leicht zu theoretisch, und nicht der Schau gemäß; vollends der Lesende bemerkt vor sich nicht Gesten und Geberden, das dramatische Theaterspiel. – Arm ist Ikkyū; diese himmlischen Menschen sind immer arm. In seinem kleinen Tempelchen, zusammen mit dem Tempeldiener, diesem alten Faktotum, haben sie seit Tagen nichts zu essen gehabt. Ikkyū liegt auf dem Boden unter den Decken und schläft – was soll er auch anderes tun? Der Diener möchte ja gern auf dem Feuerchen etwas kochen, aber was? Nichts ist da. „Wie lang wird's denn noch dauern, bis wir was zu essen kriegen?“ Ikkyū: „Wie lang? da muß schon irgendwo jemand sterben ... dann wird rasch einer kommen, ums Seelengeleit bitten.“ Diener: „Wenn aber keiner stirbt? Man kann doch mit so was nicht rechnen!“ – Plötzlich springt Ikkyū auf, ergreift einen Trägerstecken²

¹ Vgl. dazu Bohners Übersetzung der ["Zen-Worte im Tee-Raume"](#)

² Lasten wurden im „alten“ Japan (und China) mittels eine ausbalancierten Tragegestange auf der Schulter transportiert. Die klassische Tätigkeit des „Kulis“.

(mittelst dessen jedermann Lasten über der Schulter trägt), geht auf die Straße – es ist das Zeitalter der Wegelagerer. –

(2. Scene) Ein fahrender Porzellanhändler kommt des Wegs; Ikkyū schwingt wie rasend den Trägerstecken; der Händler läßt alles stehen und läuft davon. Der Diener kommt nach, da er weiß, daß der Herr leicht verrückte Dinge tut. Diener: „Was habt Ihr mit dem Porzellan ...?“ Ikkyū: „Das hab' ich mir von dem Händler geborgt.“ D. „Geborgt! Und was wollt Ihr damit?“ I. „Die bring' ich zum Laden. Für das Geld gibt's zu essen.“ Der Diener mahnt Ikkyū, dass das Straßenraub gewesen und man Ikkyū verhaften (und hinrichten) werde. Ikkyū: „Na, dann hat ja die Sache noch besonderen Reiz; man wird einen doch nicht einfach hungers sterben lassen!“ – Die Scene der Armut und des Mangels wechselt in die der Fülle. Ein Samurai kommt, dessen Vater gestorben; einzig Ikkyū möge der Seele das Geleit geben, hat der Vater sterbend angewiesen. Ikkyū ist alsbald bereit, doch bittet er um sofortiges Honorar, teilt dasselbe in 3 Häuflein, gibt den einen Teil dem Samurai, den andern an den Tempeldiener, daß er den Porzellanhändler befriede: „Sagt ihm vielen Dank, und wenn er grob wird, sagst du, das sei der bewußte verrückte Ikkyū gewesen ... und dann iß und trink und laß dir's wohl sein.“

Endscene: Wie zu Beginn in dem kleinen Tempel. Doch der jetzt unter den Decken liegt, behaglich trunken, ist der Diener. Ein *Nō-bushi* (wilder Ritter), Maske vor dem Gesicht, tritt auf, fordert alles vorhandene Geld, und als man ihm alles gegeben, zückt er das Langschwert und ruft: „Im Grund bin ich gar nicht gekommen Geldes halber! Euren Kopf will ich!“ Dieser Laienfanatiker fühlt sich berufen, wenn nötig mit Feuer und Schwert, Ordnung und Moral im Reich zu erhalten. „Ew. Edlen werden als der lebende Buddha verehrt. Doch solchen Rang einnehmend trinkt Ihr Wein, eßt Fleisch, tötet Leben, treibt Straßenraub usf.“ Die ganze Reihe des „Tuns wider die Gebote (Buddhas)“ wird vorgebracht ... „Laß ich solch einen Priester Buddhas am Leben, so zerreißen mir die Gedärme.“ Ikkyū: „... Die Menschen sind nicht da, einander zu richten; sie sind da, einander zur Hand zu gehen, zum mindesten einander verzeihend zu begegnen. Aber vielleicht seid Ihr einer, an dem keinerlei Flecken der Sünde haftet? Wenn dem so ist, so habe ich im Leben zum ersten Mal einen gesehen, an dem kein Flecken der Sünde haftet. Laßt mich ganz Euer Antlitz schauen, damit ich's verehrend betrachte.“ (Der Nō-bushi macht sich, die Beutelchen mit dem Geld sachte vor Ikkyū hinwerfend, unversehens aus dem Staub). Der Tempeldiener, der sich vor Schrecken unter die Decken verkrochen, streckt den Kopf heraus: „Ehrwürden, seid Ihr noch am Leben. Ich hab' solche Angst gehabt.“ Ikkyū: „Angst! vor wem? Ist doch ein ganz unkomplizierter Kerl, Aber wie ist's denn dir ergangen?“ Und während Ikkyū nun statt des Dieners sich daran macht, den Reis zu kochen, erzählt der Alte, daß der Händler auf die Kunde hin, daß es Ikkyū gewesen, alles mit Freuden als Geschenk überreichte.

Weitere Übersetzungen Bohners von Stücken Mushakoji (Shittoku) Saneatsus:

- "Westgraf und Lu Shang"
- "Buddha und Songokū"
- "Der 28jährige Jesus"

Anmerkung:



Bei diesem Text handelt es sich um eine .pdf-Version der [entsprechenden Webseite](#) vom Juni 2006. Diese kann inzwischen in einer neueren Version vorliegen und daher geringfügig abweichen. Diese Datei wird unter derselben *Creative Commons License* zur Verfügung gestellt (Nicht kommerziell – Namensnennung – Weitergabe unter gleichen Bedingungen; Japan 2.1, Einzelheiten bei [Creative Commons](#); „A. Meyerhofer“ 2006)

Das Original hat in einer mimeographierten Fassung vorgelegen. Aufgrund der schlechten Qualität der Vorlage, wurde der Text neu eingegeben, Tippfehler wurden stillschweigend verbessert. Das „ß“ wurde, entsprechend den Regeln der 20. Auflage des Duden, anstelle des von Bohner durchgängig verwendeten „ss“ gesetzt.

Ein Tag auf dem Leben Ikkyū's

Vorbemerkung

Ikkyū (1394-1481), berühmt als Dichter, Maler, Künstler, Zen-Meister, vor allem als Begründer des *Cha-dō* (der dem Abendländer meist nur als Kuriosum bekannten „Teezeremonie“) ist eine dem Japan des Ostens wohlvertraute Gestalt, dem Abendländer jedoch bisher so gut wie fremd. Vertraut mit Ikkyū, dem Sinnenden und Schaffenden, dem bis an die Grenzen des Existenziellen Schreitenden, aus dessen Wesen japanische Kunst und Dichtung tief und unmittelbar geschöpft hat, ist eine unmittelbare Voraussetzung dieses Dramas; das Burleske wirkt sonst leicht ins Banal-Törichte; das Gedankliche (wie Mushakoji es gern aufgreift) wirkt sonst leicht zu theoretisierend, und nicht der Schau gemäß; der Lesende vollends bemerkt sonst nicht Gesten und Gebärden, kurz das dramatische Spiel.

Arm ist Ikkyū; diese himmlischen Menschen sind immer arm. In seinem kleinen Tempelchen, zusammen mit dem Tempeldiener, diesem alten Faktotum, haben sie seit Tagen nichts zu essen gehabt. Ikkyū liegt auf dem Boden unter Decken und schläft – was soll er auch andres tun. Der Diener möchte ja gerne auf dem *Hibachi* (Feuerbecken) etwas kochen; aber nichts ist da. – Von dieser Ausgangsstellung entwickelt sich das Drama echt Ikkyū-haft (und zugleich echt in Art des gedanklich großen schöpferischen Dichters Mushakoji) in stetig wachsender Steigerung bis zum *Yama* (Berg, Gipfel, Höhepunkt); von wo es dann sanft und rasch ableitet zu der Endscene, da der Diener, das Faktotum, unter den Decken ruht und Ikkyū, der Herr und Meister, liebend sorgend für ihn das Essen kocht, ... Diese, vor vielen Jahren³ entstandene Übersetzung, dessen Druck die Kriegszeit verhinderte, wird hier den Freunden in Mimeographie gegeben. Dem Dichter sei hier für die Gewähr der Erlaubnis der Übersetzung und Veröffentlichung herzlich gedankt.

Hermann Bohner

Mushakōji, Saneatsu

Ein Tag aus dem Leben Ikkyū's. Von ^{an} Mushakōji Shittoku
(d.i. Mushakōji Saneatsu). Übers.v. Hermann Bohner.

[Osaka 1954]

^{an} (Beiträge zur Ostasienkunde .1,1.)

Originaltitel nicht vor.

Autor geb.1885 (of. Japan-Handbuch, 410)

武者小路 實篤

Bibliothekarisches Vorsatzblatt eines der wenigen erhaltenen mimeographierten Exemplare

Auftretende Personen:

Der Priester Ikkyū
Der Tempeldiener
Ein Töpferwarenverkäufer
Ein Samurai
Ein No-bushi (wilder Samurai, räuberischer Ritter)

Eine Kleinsiedelei in den Bergen. Winter. Um die Mittagszeit. In der Mitte der Einsiedelei die Feuerstelle. Der Tempeldiener wärmt sich die Hände überm Feuer. Ikkyū erwacht und gähnt. Der Tempeldiener zieht Ikkyū ins Gespräch.

Diener: Ehrwürden! Ehrwürden! [Herr Priester! Herr Priester!]

Ikkyū: Was ist?

Diener: Mein Magen hat solchen Hunger.

Ikkyū: Der wird wohl Hunger haben, wenn er seit vorgestern nichts hineinbekommen. Hab' nur noch ein Weilchen Geduld. Es wird schon irgendein Vögelchen auf uns zugeflogen kommen.

Diener: Das sagt Ihr ... aber mein Magen hat solchen Hunger.

Ikkyū: Hör auf. Sonst fängt, weiß ich warum, auf einmal der meinige auch an, hungrig zu tun.

Diener: Der wird auch Hunger genug haben.

Ikkyū: Du stehst in der Arbeit, da ist's kein Wunder, wenn er hungrig wird. Aber bei unsereinem, der daliegt und schläft ist's doch sonderbar, daß er plötzlich hungrig wird. Tut man nichts hinein, gleich fängt der Magen an, ungebärdig zu tun.

Diener: Aber, Ehrwürden, wie lang wird's denn eigentlich dauern, bis wir was zu essen kriegen?

Ikkyū: Wie lang? Da muß schon irgendwo jemand sterben, damit uns geholfen wird; dann wird er schon rasch kommen, uns um's Geleit der rede bitten?

Diener: Wenn aber keiner stirbt? Man kann doch damit nicht gerade rechnen.

Ikkyū: Ja – ist denn nicht sonst hier in der Nähe irgendein Mensch, den Du kennst?

Diener: Wenn da aber leider keiner ist?

Ikkyū: Ja, dann ist's damit auch nichts. *(Etwas nachsinnend.)* Aber halt. Irgendwo wird da doch ein Trägerstecken sein?

Diener: Das schon.

Ikkyū: Dann gib ihn.

Diener: Und was wollt Ihr damit?

Ikkyū: Ich hab da eine Idee ...

Diener: Was für eine?

Ikkyū: Wie wir Essen kriegen.

Diener: Mit dem Trägerstecken?

Ikkyū: Ja, mit ihm. Reich nur auch Dein Kopftuch her.

Diener: Wozu?

Ikkyū: Ich will's mir grad so mal um den Kopf schlingen.

(Ikkyū, der Priester erhebt sich, schlägt das Tuch um den Kopf, ergreift den Trägerstecken, zieht die Holzschube an, läuft in großer Eile aus dem Haus den Bergweg hinunter)

Diener: Ehrwürden sind doch immer nicht richtig wie andre Menschen. – Was wird er sich jetzt wohl wieder ausgedacht haben? Ach. Hungrig. Wie hungrig ich bin. – Wohl oder übel muß ich jetzt zusehen, was er nun wieder tut. Es kostet keinen geringen Entschluß. Aber freilich, ich muß wohl. Da es Ehrwürden ist, wird ja wohl am Ende nichts Unrichtiges dran sein. Aber – bei den Umständen – da heißt's doch heillos achtgeben.

(Die Bühne dreht sich.)

(Weg in den Bergen. Den Berg herauf kommt ein Topfwarenverkäufer. Er trägt eine Last Tomwaren, die einen Korb füllen.)

Verkäufer: Ha, das macht müde. *(Er stellt die Last ab und ruht aus.)*

(Um diese Zeit kommt Ikkyū, das Kopftuch um die Stirn geschlungen, den Trägerstecken in der Hand,

herangeschlichen.)

Ikkyū: (Den Händler erblickend, schreit mit lauter Stimme) Yai ... Die Töpfe her! Leih sie mir. Seit vorgestern hab' ich nichts gegessen.

(Dazu schwingt er den Trägerstecken im Kreis, jeden Augenblick daran, ihn auf den Händler niedersausen zu lassen. Der Händler läßt bestürzt die Ware in Stich und verschwindet fluchtartig. Ikkyū blickt dem Fliehenden lächelnd nach, nimmt das um die Stirn geschlungene Tuch ab, legt den Trägerstecken weg, läßt sich die Warenlast des Verkäufers auf, ergreift den Stecken und benützt ihn als Stock, und will gerade mit eilenden Schritten nach der der Flucht entgegengesetzten Seite abgeben, als unerwartet der Diener mit ihm zusammentrifft.)

Diener: Ehrwürden. Die Töpfe. Was tut ihr?

Ikkyū: Ah' ha ha ha. Die? Die hab ich mir von dem Topfverkäufer geborgt.

Diener: Geborgt? Und was wollt Ihr damit?

Ikkyū: Die? Die bring' ich zum Laden. Für das Geld gibt es dann Essen. Komm nur gleich hinter mir her, daß auch Du zu essen kriegst.

Diener: Das heiß' ich schön geborgt.

Ikkyū: Nicht wahr? Schön. Das hat das Kopftuch und der Trägerstecken gemacht.

Diener: Wieso? Wie habt Ihr denn das Kopftuch und der Trägerstecken gebraucht?

Ikkyū: Wie? Den Trägerstecken hab' ich geschwungen, heija, so als wollt' er jeden Augenblick auf den Händler niedersausen. Da hat der gute Mann, der Topfhändler, seine Töpfe hingestellt und ist auf und davon gegangen.

Diener: So. Da haben sich Ehrwürden, wenn man so sagen will, auf Straßenraub eingelassen.

Ikkyū: Ja, wenn man so will. Man kann es so und auch so ansehen.

Diener: Und wenn dann Anklage kommt und Ihr gepackt werdet?

Ikkyū: dann hätte die Sache ja noch ihren besonderen Reiz. Man wird mich wenigstens nicht Hungers sterben lassen.

Diener: Ehrwürden. Etwas ganz Entsetzliches habt Ihr da getan.

Ikkyū: Gar nichts ganz Entsetzliches. Beruhige Dich nur. Die Sache hat schon ihre Richtigkeit. Freilich, der Topfhändler sah auch nicht allzusehr danach aus, daß er Geld in Fülle hätte. Aber sein Morgenessen⁴ hatte er schon gegessen, das stand deutlich auf seinem Gesicht zu lesen. Wenn er mir nun auch die Töpfe für einen Augenblick leiht, so wird er deswegen noch lange nicht zwei Tage zu hungern brauchen.

Diener: Mag sein. Aber Straßenraub ist doch auch nicht gerade etwas Gutes. Oder nicht?

Ikkyū: Was Du sagst. Wenn einer am Verhungern ist, so ist das nichts Schlechtes. Es ist schon besser zu rauben als den eigenen Leib am Hunger zugrund gehen lassen. Daß einer raubt, ohne am Verhungern zu sein, lobe ich auch nicht. Aber vom Hunger schier aufgeessen, rauben, das mag man schon gut heißen. Ich habe früher schon daran gedacht, daß ich Räuber würde, wenn ich hungrig wäre. Ich gäbe dann, dachte ich, den Leuten ein Vorbild ab, die der Hunger verzehrt.

Diener: Aber Ehrwürden, wenn Ihr jemanden angegangen hättet um Geld, es hätte sich dann schon einer gefunden, der Euch gegeben hätte, mit Freuden. Wäre das nicht besser gewesen, als einem Mann, wie dem Topfhändler die Sachen zu nehmen, womit er sein Geschäft von einem Tag auf den andren betreibt?

Ikkyū: Durchaus nicht. Ich will ja eben vor aller Welt klarmachen, daß wenn einer in solchem Hunger ist, er wohl auch einem Mann wie dem Topfhändler die Sachen stehlen mag, die der zu seinem Geschäft braucht. Beruhige Dich. Es ist nichts Unrichtiges an dem, was wir getan. Und im Übrigen ... wird ja der Magen auch noch immer hungrig sein. Jetzt wird das hier verkauft, und dann wird gegessen, und wenn es sein soll, wird auch noch etwas getrunken. So. Nun zu jetzt.

Diener: Aber – Ehrwürden – mir ist, ich weiß nicht ... so ich weiß nicht wie zu Mute.

Ikkyū: Du bist doch einer! Wenn Du nur mal mehr Verstand bekämost für die Dinge. So, vorwärts jetzt!

Diener: Aber ..., aber ...

⁴ In Japan wurden früher nur zwei Mahlzeiten gegessen. Morgens und abends, bestehend i.d.R. aus Reis, eingelegten Gemüse(n), (Miso-)Suppe und – so vorhanden – Fisch, als Würze dient Sojasauce. Diese fast-vegetarische Lebensweise gilt als Ursache für das hohe durchschnittliche Lebensalter der Japaner. Die Diät ist jedoch sehr salzhaltig, dies führt zu einer vergleichsweise hohen Inzidenz von Magenkrebs. Ebenso kann Kalziummangel auftreten.

Ikkyū: Marsch. Nur keine Angst. Wenn der Hunger befiehlt, so wird alles andre Nebensache. So wir gehen jetzt! Oder ist der Hunger bei Dir am Ende so groß, daß es nicht mehr geht?

Diener: Es ging schon, daß es geht ... aber ...

Ikkyū: Immer noch die Angst? Was nutzt denn das tapfere Gesicht, wenn es drinnen nicht tapfer aussieht?

(Zu dieser Zeit tritt ein Samurai auf. Er naht sich Ikkyū in ehrerbietigster Weise.)

Samurai: Sind Ew. Edlen nicht Ikkyū-sama?⁵

Ikkyū: ja, ich bin Ikkyū. Was ist Euer Begehrt?

Samurai: Zu Diensten. Die Wahrheit zu vermelden, so ist mein Vater diesen Morgen aus dem Leben geschieden.

Ikkyū: Wie schmerzlich. Seid meiner Teilnahme gewiß.

Samurai: Und da mein Vater in der Stunde seines Hinscheidens der Bitte Ausdruck gab: niemand anders denn Ikkyū möge der Seele das Geleit geben ...

Ikkyū: Ihr sagt es ... gerne will ich dem hohen Verlangen seines Herrn entsprechen, und der Seele Geleit geben zu dem Leben jener Freude. Die Wahrheit zu sagen, so bin ich seit vorgestern auch der kleinsten Münze bar. Dieser Mann da und ich haben seit vorgestern nichts mehr gegessen. Wir sind empfindlich hungrig. Solltet Ihr vielleicht zufällig Geld bei Euch haben, so würde ich gerne jetzt sofort Eures Dankes teilhaftig.

Samurai: Eure rasche Einwilligung verpflichtet mich zu großem Dank. Zu Diensten. Wenn es ein Geringes sein darf, das habe ich.

Ikkyū: Auch Geringes ist gut. Bringt es ohne Umschweife hervor, wenn ich bitten darf.

Samurai: Zu Diensten.

(Der Samurai übergibt alles Geld, das er bei sich hat.)

Ikkyū: Ha, ha, ha, ha. Wie redlich Ihr es nehmt. Alles braucht Ihr nicht zu geben. Wir sind drei. Teilen wir's in drei Haufen. *(Ikkyū teilt das Geld in drei Teile, übergibt den einen dem Samurai, den anderen dem Diener, den übrigen dritten tut er in den eigenen Beutel.)* So. Gehen wir sogleich. *(Zum Tempeldiener)* Und Du. Verzeih. Aber ich muß Dich bitten, daß Du zu dem Topfverkäufer gehst und ihm die Ware zurückbringst. *(Er übergibt die Tonwaren dem Diener.)* An dem Korb hier sind Ort und Namen angeschrieben. Da wir der Sachen nicht mehr bedürfen, geben wir sie zurück. Entschuldige uns wegen vorhin, sagst vielen vielen Dank, und, wenn der andre grob wird, so sagst Du, der Bonze sei der bewußte verrückte Ikkyū, der laut vor den Leuten sage: wenn einer am verhungern sei, dann könne er auch stehlen. Er mache oft so Zeug und bringe dich damit jedesmal in die größten Unannehmlichkeiten – das etwa sagst Du und dabei verbeugst Du Dich immerfort. Und als Zeichen des Danks übergibst Du ihm das da. *(Ikkyū nimmt etwas Geld und läßt sich – da es sehr unhöflich wäre dies uneingewickelt zu übergeben – von dem Samurai ein Papier geben, wickelt das Geld ein und übergibt es.)* Dann geh irgendwo etwas essen; und wenn Du trinken willst, dann trink. Nur gib acht, daß Du nicht in den leeren Magen trinkst.

Diener: Ja, ja.

Ikkyū: Wenn Du das Geld übergeben hats, so kauf auf dem Heimweg Reis und Korn und Miso (Sauce⁶) und Rettiche.

Diener: Ich tue, wie Ihr sagt.

Ikkyū: (zum Samurai) Entschuldigt den Aufenthalt. Darf ich jetzt mit Euch gehen?

Samurai: Und die Vorbereitungen? Müßt Ihr nichts mitnehmen?

Ikkyū: Hier den Mund, ja. Und im übrigen (seid das versichert) wird vollauf genug geschehen, Euren Herrn Vater würdig in das Leben jener Freude zu geleiten. Nur, eh wir die Messe halten, bitt' ich um etwas zu essen ... Blickt in mein Gesicht, so wißt Ihr's.

Samurai: Wie Ihr wünschet. (zum Tempeldiener) Und Dir dank' ich für alle Mühe.

Diener: Oh bitte. Wenn ich nur denke, es gibt wieder was zu essen, fühl' ich mich gleich wieder stark und mächtig. – Ich geh' also.

Ikkyū: Und mach's möglich so, daß er sich nicht erzürnt dabei.

Diener: Ich will es schon machen.

5 „-sama“ untertäniger Suffix der Anrede. Deutlich höflicher als „-san“

6 Eigentlich eine (bräunliche) Paste aus fermentierten Sojabohnen und Salz, die der Bereitung von Suppen dient. Praktisch unbegrenzt haltbar.

(Ikkyū und der Samurai gehen nach der Seite hin ab, von wo der Samurai gekommen; der Diener geht nach der Seite, nach der hin der Topfhändler geflohen).

Für zwei, drei Minuten Zwischenvorhang.

(Wenn der Vorhang sich wieder hebt, ist die Bühne wie in der ersten Szene. Es ist am selben Tage abends. Zu Seiten der Feuerstelle ist der Diener, leicht trunken in seeliger Stimmung, zu einem Schläfchen eingekickt. Er hat sich unter die Decken gelegt, in die sich vordem Ikkyū gebüllt hatte. Doch liegen die Decken schief und stehen zur Hälfte von dem Schlafenden ab. Das Feuer in der Feuerstelle ist nahezu erloschen. Nun kehrt Ikkyū zurück. Als er von unten draußen den Diener schlafend erblickt, begibt er sich leise herauf in den Raum, legt dem Diener die Decken zurecht, bringt das Feuer in der Feuerstelle wieder in Gang. Hängt – an einem herabhängenden Haken – eine eberne Kanne [mit Wasser] darüber, zündet ein Licht an. Eine Weile verharrt er schweigend. Ein No-bushi [wilder Ritter] das Gesicht mit einem schwarzen – nur die Augen offenlassendem – Schleier erscheint.)

No-bushi: Ich möchte Euch sprechen.

Ikkyū: Was wollt Ihr?

No-bushi: Geld, wenn ich bitten darf.

Ikkyū: Da seid Ihr an einen merkwürdigen Ort gegangen.

No-bushi: Wieso? Zu Buddhas Priester, der die Gebote Buddhas mit Füßen tritt, bin ich gegangen, Geld zu fordern. Nur heraus mit dem Gelde, das da ist und zwar mit allem. Sonst möcht ich nämlich dafür Ew. Edlen Köpfchen in Empfang nehmen.

Ikkyū: Ihr tut ja schrecklich. Ihr bringt Furcht und Entsetzen mit Euch. Es dürfte nicht not sein, die Sache mit solchem Nachdruck zu sagen. Ich gebe ohnedies Euch das Geld, das da ist, bis auf den letzten Rest heraus. Ich bitt' Euch nehmt nur Platz und trinkt ein Schälchen heißes Wasser, wenn Ihr wollt.

No-bushi: Das Zeug trink ich nicht.

Ikkyū: Nichts? Gut. Geduldet Euch einen Augenblick. Ich will das Geld – alles, was da ist, Euch überreichen; von Überreichen kann freilich nicht viel die Rede sein.

No-bushi: Niemand verlangt, was nicht da ist.

Ikkyū: Ich dacht' es doch: Ihr seid ein Mann von Vernunft; Ihr wißt was recht und billig ist. *(Ikkyū nimmt aus seinem eigenen Beutel ein Papierbeutelchen, ebenso ein anderes, das der Tempeldiener hinter sein Kopfkissen gesteckt hat, und überreicht beide, ohne den Inhalt noch einmal zu überzählen, dem No-bushi. Dieser überzählt das Geld.)*

No-bushi: Das heiß ich nicht „alles auf den letzten Rest geben.“ Da ist noch andres im Versteck.

Ikkyū: Wenn Ihr nicht glaubt, sucht selber.

No-bushi: Ich bin im Grunde auch gar nicht wegen Eurem Geld gekommen. Euren Kopf will ich. *(Er ergreift das Langschwert.)*

(In diesem Augenblick schlägt der Tempeldiener die Augen auf. Er verkriecht sich, außer sich vor Schrecken, unter die Decken.)

Ikkyū: Meinen Kopf wollt' Ihr? Könnt Ihr denn irgendetwas mit solch einem Kopf anfangen?

No-bushi: Ja, Euren Kopf. Euch leben lassen hieße das ruhig belassen, was das ganze Reich immer weiter in Verderb und Verwirrung bringt.

Ikkyū: Wieso?

No-bushi: Ew. Edlen werden als der lebende Buddha verehrt. Doch indes Ihr solchen Rang einnehmt, trinkt Ihr Wein, eßt Fleisch, habt Knaben-Umgang, gebt Falsches vor, laßt Euch in Straßenraub ein, dichtet Verse und Bilder der Unzucht;⁷ laß ich einen Priester Buddhas wie Ihr am Leben, so drehen sich mir ja die Eingeweide im Leib herum.

Ikkyū: Es stimmt, was Ihr sagt. Gleichwohl: wenn ich es für gut erachte Wein zu trinken, so trinke ich Wein; wenn ich es für gut erachte Fleisch zu essen, so esse ich Fleisch; wenn ich es für gut erachte Leben zu töten, so töte ich Leben; immer und überall, wenn ich etwas für gut erachte, so tue ich es, auch wenn Ihr bei all dem sagt, es sei Sünde. Es ist nicht Sünde. Gleichviel *Shaka(muni)* darüber sagen

⁷ Ikkyū werden nicht nur homosexuelle Aktivitäten im Kloster nachgesagt, sondern auch eine langjährige Liebschaft mit der blinden - und um 40 Jahre jüngeren - 'Minnesängerin' Mori. Vgl.: Stevens, John; *Lust for Enlightenment*; Boston, London 1990 (Shambala), ISBN 0-87773-416-X; S 96-103. Seine 'romantischen' Gedichte auch in: *Ikkyū Osobō Zenshū*; Tōkyō 1894 (Koshokukan); Covell, J.; Yamada S.; *Zen's Core: Ikkyū's Freedom*; Seoul 1980 (Hollym Int.)

mag.

No-bushi: Wann sollte es gut sein, Wein zu trinken oder Fleisch zu essen?

Ikkyū: Zum Beispiel: vor einem Manne, der für sich im geheimen Wein trinkt und Fleisch isst, über andere Leuten aber, die Wein trinken und Fleisch essen, Fall und Verderben ausruft – vor solch einem mag man wohl Wein trinken und Fleisch essen.

No-bushi: Gibt es denn Gelegenheiten, da einer, selbst im Stande des Geistlichen, leben töten mag?

Ikkyū: Es gibt sie. Vor einem Manne, der edle Männer und Frauen in Schrecken hält, indem er sagt, sie versanken in die Hölle, wenn sie irgendein Leben töteten – vor solch einem mag man Leben töten mit unbekümmertem Sinn.

No-bushi: Und in die Häuser der Freude gehen?

Ikkyū: Um klar zu machen, daß auch der Ausschweifung Verfallene und Dirnen selbst, wenn sie mit ganzer Seele wollen, das Wissen – (das Erlösung ist) erlangen können – deshalb gehen, sollte das etwas Böses sein? Mir wenigstens ist eine Dirne lieber als einer gegen andre so gestrenger Herr Ritter, als Ihr einer seid.

No-bushi: Und Knaben-Umgang? Wie wollt Ihr das gut finden?

Ikkyū: Ich finde es nicht gut. Nur: wenn der Knabe von einem widerwärtigen Kerl (unter Zwang) gehalten wird, sollte es da nicht ein Gutes sein, den Knaben zu rauben. Aus Mitgefühl zu ihm, könnt ich mich dazu finden, mit ihm umzugehen. Und dann, auch dann – das war immer mein Gedanke – sollt es mir gerade gelingen, einen rechten Menschen aus ihm zu machen. No. Und Falsches vorzugeben? Warum das?

Ikkyū: Um einem armen Kerl zu helfen, der nicht mehr wußte, woher zu essen nehmen. Dann, um dem dummen Volk, das in der Welt herumläuft und nichts begreifen will, die Augen zu öffnen. Und endlich, um mich selbst vor dem Verhungern zu retten.

No-bushi: Und warum liebet Ihr Euch auf Straßenraub ein?

Ikkyū: Weil wir seit vorgestern nichts gegessen. Immer, wenn man mir wieder davon erzählte, daß ein Familienvater es hatte nicht mehr mit ansehen können, wie seine Kinder vor Hunger bittre Tränen weinten, und wo hingegangen war und einem Reichen etwas gestohlen hatte und dann grausam dafür abgestraft worden war – immer dann habe ich mir vorgenommen, einmal zu zeigen, wie man raubt und stiehlt, wenn man am Verhungern ist. Es wird wohl schon nicht so sein, daß Ihr zwei Tage nichts mehr zu essen gehabt habt? Wenn Ihr Kinder hättet und sie wären am Verhungern, was würdet ihr tun? Ich bin dem Kerl wohl gram, der einen andern, welcher am Verhungern war und auf Raub ausging, grausam abstrafte.

No-bushi: Und wann habt Ihr zu Bildern der Unzucht Begleitverse gemacht?

Ikkyū: Wenn die jungen Mönche sich zu sehr ängstigten sie möchten in Fleischeslust sich verstricken, und weiß nicht welche Qualen dabei litten, sagte ich: ihr kennt die Sache gar nicht, denke ich. Ich kenne sie. – So stellt' ich mich hinein in ihr Empfinden. Ich sagte mir: wenn sie wissen, daß sogar ich oft von solcher Lust entbrannt gewesen, werden sie ein gut Teil ruhiger werden. Das war mein Gedanke dabei. *(Nach einem Augenblick.)* Die Menschen sind nicht da, einander zu richten; sie sind da einander die Hand zu geben, zumindest sich einander verzeihend zu begegnen. Aber vielleicht seid Ihr einer, an dem keinerlei Flecken der Sünde haftet. Laßt mich in Euer Antlitz schauen, damit ich's verehrend betrachte.

(Der No-bushi hat die Beutelchen mit dem Geld sachte vor Ikkyū hingeworfen und sich unversehends an dem Staube gemacht. Ikkyū, als sei nichts geschehen, wärmt sich die Hände über dem Feuer. Der Diener streckt seinen Kopf aus den Decken heraus.)

Diener: Ehrwürden! Ihr seid noch am Leben? Ich hab eine solche Angst gehabt.

Ikkyū: Hahaha! Vor dem? Der – ist doch ein ganz unkomplizierter Mensch. Einer, den man wirklich lieben muß, so ein guter No-bushi. Aber wie ist es denn Dir gegangen?

Diener: Ausgezeichnet. Einfach großartig. Als ich sagte, Ihr seiet der Ikkyū-sama gewesen, redete er mich in der höflichsten Sprache an und sagte: Ja, dann möchte er überhaupt die Töpfe mit Freude überreicht wissen. So sagte er. Wirklich ein trefflicher Bursche!

Ikkyū: Ja, sagte er so? Ist's nicht eigentümlich, wie ich so von allen geliebt werde? *(Der Tempeldiener will aufstehen.)* Nein, schlaf Du nur, wenn Du noch mehr schlafen willst. Dein Gesicht sieht noch arg nach Schlaf aus.

Diener: Aber ich muß doch das Essen machen.

Ikkyū: Das kann ich auch. Ich werde schon zeigen, daß ich damit zurecht komme; es wird jetzt keine zwei Tage mehr dauern.

Diener: Das ist sehr freundlich von Euch. Dann kann ich noch eine Weile schlafen. *(Er beginnt wieder einzuschlafen.)*

Ikkyū: Und wenn Du die Augen wieder aufmachst, steht das Essen fertig da. Ich will schon dafür sorgen.

(Nach einer Weile) Ach so, ich muß jetzt aber gehen und den Reis waschen.

(Er erhebt sich.)

(Der Vorhang fällt.)